

Axel Simon, AHB Dokumentation, Altersheim Wildbach,
19.06.09, 6600 Zeichen

Der mächtige Hausblock aus Beton, der über die benachbarten dreigeschossigen Bürgerhäusern aus Backstein hinausragt, ist ein kuriozes Vermächtnis der 1970er Jahre: Ein Kranz von Seniorenwohnungen umschliesst ein Parkhaus, das nur an der Nordseite fensterlos zum Vorschein kommt; gekrönt von den zwei Geschossen eines Säuglingsheims, das schon in den 1980er Jahren zu einem Altersheim umgenutzt wurde. Zweifellos ist das 1972 vom Architekten André E. Bosshard erstellte Gebäude das Modell einer vergangenen Vorstellung von Stadt, die der gleiche Architekt ein Jahrzehnt zuvor im grösseren Massstab plante, als er eine gigantische Hochhausinsel ins Seebecken pflanzen wollte: Die Stadt als Maschine.

Nicht nur das hinter dieser Hausmaschine stehende Weltbild ist passé, auch das Gebäude selbst zeigte Spuren der Zeit, sowohl in technischer als auch in funktionaler Hinsicht. Mit 43 Einheiten war das Altersheim in den oberen beiden Etagen zu klein um der hohen Nachfrage im lauschigen Teil des Seefeldquartiers gerecht zu werden, aber auch um betriebswirtschaftlich zu rentieren. Mit dem nun vollendeten Umbau wurden die bisher von der Liegenschaftsverwaltung der Stadt Zürich vermietet Seniorenwohnungen der unteren drei Etagen in das Altersheim integriert. Die durch diese Vergrösserung auf **71 Einheiten** notwendig gewordenen baulichen Anpassungen betreffen die Betriebsräume, die Haus- und Brandschutztechnik sowie die Erschliessung mit zwei neuen Liften und einem grösseren Eingangsbereich, einer neuen «Adresse». Der Haupteingriff bleibt jedoch von aussen unsichtbar; er betrifft die beiden obersten Etagen, deren zentraler Bereich völlig entkernt wurde und in dem nun, frisch erstellt, gemeinschaftliche

Räume dem kühlen Bauwerk ein warmes Innenleben bescheren.

Der räumlichen Neuordnung des Hauses liegt das Konzept «ServiceWohnen im Alter» zugrunde, das die Direktion Altersheime der Stadt Zürich bisher mit einem Pilotprojekt testete und mit diesem Haus beginnt einzuführen. Ziel von «ServiceWohnen im Alter» ist, die Vorzüge des individuellen Wohnens mit denjenigen der bewährten Institution Altersheim zu verbinden: Jede Bewohnerin und jeder Bewohner der Ein- bis Zweizimmer-Appartements verfügt über eine geschützte Privatsphäre mit eigenem Briefkasten und Telefonanschluss und auf Wunsch auch einer eigenen kleinen Küche. Andererseits steht ein breites Angebot von gemeinschaftlichen Räumen und Einrichtungen sowie sportlichen und soziokulturellen Aktivitäten zur Verfügung.

Neben dem Zusammenleben in der Gruppe ist die Öffnung nach aussen ein wichtiger Teil des neuen Konzeptes; gezielt sucht man den Austausch mit der Öffentlichkeit. Beim Haus im Seefeld zeigt das schon die zu Beginn am stärksten ins Auge fallende Veränderung: der pavillonartige Anbau an der Südecke. Wo vorher die Einfahrt zum Parkhaus und der Zugang zu den Seniorenwohnungen ungünstig nebeneinanderlagen, gliedert nun der kleine Anbau mit Lobby und Empfang den parkartigen Bereich, der dem Haus an zwei Seiten vorgelagert ist. Die Zufahrt zur Garage erfolgt weiterhin über die Inselhofstrasse, während sich der Hauptzugang zum Haus nun an der Ecke Wildbach-/Rudolfstrasse befindet. Mit den markanten Stützen des Eingangspavillon, die sich wie die Äste eines der nahen Baumriesen verzweigen, übernahmen die Architekten zwar das Fassadenmaterial des Hauses, formten aus dem Sichtbeton aber ein spielerisches Element, das die geschlossene Erscheinung des Baukörpers aufbricht. Die Fassaden waren, ebenso wie das Parkhaus, nicht Gegenstand der Sanierung, sie wurden lediglich gesäubert und neu gestrichen.

Das erheblich vergrösserte Café liegt an der neuen Lobby und soll, mit eleganter Raumwirkung und einem Aussenbereich im aufgefrischten Garten, auch die Quartierbewohner anlocken.

Über zwei Lifte, von denen der grössere hinzugekommen ist, erreicht man die oberen Geschosse. Die ehemaligen Seniorenwohnungen der ersten drei Etagen wurden **praktisch nicht verändert**, die Alterswohnungen der beiden Geschosse darüber überführte man in etwas grössere, behindertengerechte Einzimmerappartements mit praktischer Einbaumöblierung. Die Vorbereiche der Lifte wurden, als beliebte Treffpunkte, auf allen Etagen erweitert und sind nun von Tageslicht erhellt und von eingebauten Bänken begleitet. Die Korridore der unteren Geschosse begleiten die Rückseite der Parkhauswand, welche der Künstler Harry Buser 1976-1980 mit poppigen Wandbildern bemalte. Die Bilder sollten als Relikt ihrer Entstehungszeit erhalten bleiben; ein himmelblauer Bodenbelag aus Kunststoff und eine neue Beleuchtung erhellen hier die Stimmung.

In den stark umgebauten oberen beiden Geschossen schlägt das neue Herz des Hauses. Hier, im Zentrum des tiefen Baukörpers, hatten bisher das Restaurant und der Merzwecksaal lediglich durch Oberlichtkuppeln einen Bezug zur Aussenwelt. Kern der neuen Gemeinschaftsräume ist zum einen ein begrünter Hof, dessen zwei verschiedene, zueinander versetzte Ebenen im Sommer zur Gänze mit Sonnenstoren verschattet werden können; zum andern der zweigeschossige Saal des Restaurants, der sich in einer niedrigeren Raumzone mit Fensterfront zur Inselhofstrasse hin fortsetzt. Über hochliegende Fenster und den angrenzenden Mehrzwecksaal, in den sich das Restaurant erweitern kann, hat dieser Saal einen Bezug zum Hof. Diese hell erleuchtete Raumfolge ermöglicht nicht nur eine bessere Orientierung und zahlreiche unterschiedliche Wege, sondern auch vielfältige Blickbeziehungen, sowohl

in der Horizontalen als auch in der Vertikalen, nach aussen wie nach innen. Den Haupträumen angegliedert sind die Küche und, im obersten Geschoss, weitere Gemeinschaftsräume wie Wellnesszone, Fitnessraum, Coiffeur oder Aktivierungsräume. Hier liegt auch die Tagesstruktur für Pflegebedürftige, mit Blick auf den nahen Botanischen Garten.

Die Wände des Restaurants sind, wie die des Hofes, mit massivem Zedernholz ausgekleidet, was die Räume in einen unverwechselbaren Duft taucht. Es finden sich Türen aus Eiche, grün schimmernden Tapeten und an der hohen Decke des Restaurants beleuchtet am Abend die zeitgenössische Interpretation eines Lüsters den Saal. Schmucke Leuchten besetzen auch die rubinroten Tapeten des Cafés, den Boden aller wichtigen öffentlichen Räume bedecken Platten aus schön gezeichnetem Kalkstein. Es ist dieser räumliche und materielle Reichtum, der dem Haus seine frühere, etwas morbide Atmosphäre austreibt und vielfältige, sinnlich anregende Orte schafft, ohne opulent zu wirken. An der Wildbachstrasse hat sich eine luftige, Geborgenheit ausstrahlende Welt eingenistet, die von anderen Werten spricht, als die einstige Wohnmaschine.